

und die philosophische Argumentation des 1. Buches heraus, das noch mehr in der Problematik von Cassiciacum steht als die weiteren Bücher (13–34). Als das zentrale Thema des 2. Buches sieht *F. De Capitani* die Existenz Gottes an, deren sich Augustinus nicht in einem formalen Gottesbeweis, sondern in einem Aufstieg zur unveränderlichen Wahrheit vergewissert. Augustinus' Programm des „Credo ut intelligam“ und die Einführung des Gottesleugners als „insipiens“ lassen auf Anselm von Canterbury vorausblicken. Stärker hätte wohl die Bedeutung der Dialektik und Arithmetik hier einbezogen werden müssen, ebenso das unbedingte Festhalten an der Gutheit eines jeden Lehrgegenstandes und am stoischen Gegensatz von Weisen und Toren. Klar aufgezeigt ist die Schwierigkeit, das Böse im neuplatonisch-christlichen guten Kosmos des Seienden unterzubringen (35–57). Explizit mit dem Übergang vom Glauben zur Einsicht befaßt sich *L. F. Tuninetti* in einem kurzen Exkurs, der mehr das Wachsen der Erkenntnis als den Gegensatz beider Erkennungsweisen akzentuiert (59–65). Das 3. Buch, das nun die Freiheit des Menschen auch in seinen heilsgeschichtlichen Gegebenheiten betrachtet und eine Theodizee entwirft, wird von *R. Holte* in einer klaren Einleitung vorgestellt. Deutlich werden die Beschränkungen der Freiheit durch die Unterordnung unter Gott und das ewige Gesetz (*lex aeterna*) herausgearbeitet, ebenso die Schwierigkeit, die sich aus der Verbindung von Freiheit des Willens und Vorherwissen Gottes ergeben (67–84). Die Beiträge von Madec und Holte werden neben dem französischen bzw. englischen Original auch in italienischer Übersetzung vorgelegt. Insgesamt ist das Bändchen eine brauchbare Einführung zur eigenen „Lectura Augustini“.

Regensburg

Ulrich G. Leinsle

■ AUGUSTINUS VON HIPPO, *Regel für die Gemeinschaft*. Einführung und Kommentar von *Jan van Bavel* O.S.A., Übersetzung von *Ludger Horstkötter* O.Praem. (138). Augustinus-Verlag, Würzburg 1990. Brosch. DM 19,80.

Dieser Kommentar zur Regel des hl. Augustinus zeichnet sich durch großes Einfühlungsvermögen aus. Die Ausgewogenheit des Regelwerks, das Fehlen des „Asketismus“, der „demokratische“ Akzent (gegenüber dem „paternalistischen“ anderer Regeln), werden überzeugend vermittelt bzw. herausgearbeitet. Es wird gezeigt, daß Augustinus das Gemeinschaftsleben vor allem als Mittel zur Überwindung der Selbstsucht aufgefaßt hat.

Die Bezeichnung des hl. Augustinus als „Mönch“ (10) halte ich für problematisch. Ganz glücklich ist offenbar der Verfasser selbst nicht mit dieser Terminologie, wenn er an einer Stelle die Gemeinschaft des Heiligen von den „Mönchs- und Nonnenklöstern“ abhebt (102). Wieso die Version der Regel für Frauen an den Beginn des Kommentars gestellt wurde, diejenige für Männer aber nur als Anhang geboten wird, wird nirgends erklärt und widerspricht auch der gängigen Ansicht, nach der die Männerregel früher und direkt von Augustinus sei, während die Umschrift

für Frauen dem hl. Fructuosus v. Braga zugeschrieben wird.

Auch wenn Ausgabe und Kommentar nicht für wissenschaftliche Zwecke bestimmt sind, hätte man sich einen eingehenderen kritischen Apparat gewünscht. Für den Einband wäre sicher ein besseres Bild zu finden gewesen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

PASTORALTHEOLOGIE

■ EICHER PETER (Hg.), *Neue Summe Theologie*. 3. Der Dienst der Gemeinde. Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien 1989. (608). Ln. DM 225,—. (Gesamtwerk).

In der Konzeption dieses letzten Buches der „Summe“ zeigt sich am deutlichsten die Herkunft dieses Werkes aus der französischsprachigen Theologie. Es handelt sich hier nicht um ein Kompendium der Pastoraltheologie, wie der Titel vermuten ließe — zumindest nicht um „Praktische Theologie“ nach der üblichen Methode einer engen Verflechtung mit Humanwissenschaften. Der französischen Theologie liegt die Spiritualität näher als die Pragmatik. Das macht die Lektüre dieses Buches für den deutschsprachigen Seelsorger besonders reizvoll.

Dieser umfangreichste Band der Trilogie umfaßt fünf Teile und einen Epilog. Er beginnt mit einer Reflexion über „Ursprung und Strukturen der Kirche“. Dabei geht es aber nicht in erster Linie um die Frühgeschichte und das Organisationsmodell der Kirche, sondern um „die im Christusereignis gegründete Kirche“ und die daraus abgeleitete Konsequenz: „Die Kirche verwirklicht sich als Ortskirche“ (Teilüberschriften). Dieser konsequent durchgehaltene Ansatz bei der Ortskirche erweist sich bei den Überlegungen über das Amt (116–181) als besonders fruchtbar. Es wäre so schlicht und ohne ideologische Krämpfe eine „Identität des Priesters“ zu finden, eine sanfte Revolution der Priesterbildung einzuleiten und die weltweit skandalöse Zahl der pfarrerlosen Pfarren zu reduzieren, würden die Entscheidungsträger der Kirche diesen biblischen Erwägungen folgen, die durchaus auf dem Boden der Tradition und der heutigen Realität stehen.

Der zweite Teil heißt „Umkehr zur Ökumene“. Der evangelische Theologe *M. Weinrich* stellt die reformatorische Herausforderung zur Einheit dar, der röm.-kath. Theologe *J. Hoffmann* zeigt den bisherigen Weg zur Wiederherstellung der Einheit und gangbare Wege für die Zukunft auf.

Der Titel „Sendung der Kirche“ umfaßt im dritten Teil das sakramentale und das caritative Handeln in der Kirche. Allein diese Zusammenstellung ist schon bewußtseinsbildend und verdienstvoll. Noch immer wird ja die Caritas höchstens am Rand (nicht nur pastoral-)theologischer Darlegungen behandelt. Hier erscheint sie als „die gesellschaftliche Dimension kirchlicher Glaubenspraxis“. — Unter dem Stichwort „sakramentales Handeln der Kirche“ werden nur Taufe und Eucharistie ausführlich behandelt. Einerseits werden dadurch die „Sakramente